

Unser Briefkasten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Liebespaar beschwert sich.

Als letztes Jahr die Stadt Zürich mit drei ungeklärten Morden den Rekord Chicagos in gewaltigem Ansturm zu überbieten drohte, schrie plötzlich Gross und Klein nach einer Vermehrung der schützenden Polizei. Diesem Ruf wurde Folge geleistet. Da aber alles die Mängel seiner Vorzüge besitzt, musste sich auch die vorsorgliche Vermehrung der Gesetzesdiener irgendwo unangenehm auswirken. Das war vorauszusehen. Nachstehender Brief bestätigt mit tragischer Gebärde den peinlichen Nachteil der neuen Errungenschaft...

Lieber Nebelspalter!

So gut wie Zürich sorgt sicher keine Stadt für die Sicherheit der Spaziergänger. Das erfährt man am besten, wenn man sich in den Wäldern des Zürich- oder Uetlibergs ergeht. Wenn man mit seinem Mädchen dem Schatten zustrebt, und es flitzt auf einem Staatstöff ein schmucker Polizeimann mit Stahlhelm, Gummiknütel und Revolver vorbei, das erhöht das Gefühl der Sicherheit. Um ungestört plaudern zu können, biegen wir in ein kleineres Strässchen ein. Da gar nicht weit weg hört man das Surren eines Töffs und gleich fährt der Dunkelblaue mit den goldenen Knöpfen vorbei, leicht grüssend diesmal. Also auch die Strassen zweiter Klasse sind sicher (und unsicher!). Wir suchen eine der dritten. Nun sind wir allein, aber nicht lange, denn schon wieder dringt das liebliche Geknatter in die Ohren. Diesmal geht's aber langsam. Der Mann auf dem Staatstöff muss auf die vielen Schwellen quer über den Weg Rücksicht nehmen. Wir weichen höflich links aus, wir bekommen einen freundlichen Gruss, den wir freundlich erwidern. Etwas wie eine kleine Verlegenheit über diese dritte Störung zeigt sich im Gesicht des Polizeiers. Wir wollen ihm eine weitere Verlegenheit ersparen und folgen einem ganz kleinen Weglein, auf dem man kaum nebeneinander hergehen kann. Darf man nun einen Kuss riskieren? Nein, das Schicksal will es nicht! Das Auge des Gesetzes wacht auch über die Schäflein auf den kleinsten Wegen. Zum vierten Male rumpelt unser Freund auf dem holperigen Weg heran. In seinen Augen ist deutlich die Bitte um Entschuldigung zu lesen. Nun gebe ich den Kampf auf, auf der breiten Strasse überlege ich mir, ob wohl die Polizei hinter jedermann, der ein Fräulein bei sich hat, einen Mörder ver-

mutet, oder ob sie fürchtet, die Glut in ihrem Herzen könnte hervorbrennen und einen Waldbrand entfachen. Man weiss es halt nicht.

Wir haben das beruhigende Gefühl, dass man in Zürich sehr sicher ist, aber der Abend ist nicht mehr so schön und klar wie vorher. Ganz niedergeschlagen komme ich nach Hause. Sehe ich denn so verdächtig aus? Vorsichtig erkundige ich mich bei andern, und bin froh, ähnliches erzählt zu bekommen.

A. L.

Wie man sieht, ist Zürich auf dem besten Weg, seinen schlechten Ruf zu verlieren. Das ist sehr freut, und wir wollen bloss hoffen, dass sich dieser ehrenvolle Fortschritt nicht mit einer Massenabwanderung rächt.

Göthe mit ö.

Wie kann ein Dichter Göthe mit ö schreiben. Goethe würde sich darob im Grabe umdrehen. Einem Dichter sollte das in den Augen wehtun, selbst wenn er betont:

«Göthe der Grosse im Geisterreich

Sah ein, dass wir nichts wissen können ...»

Höchstens eine städtische Kanzlei darf sich ohne Scham auf dieses «ignorabismus» berufen, z. B. die Kanzlei der Stadt Zürich, die denn auch unbeschwert das Wort des Meisters für sich in Anspruch nimmt und seine Goethestrasse seelenruhig als Göthestrasse anschreibt. — Was aber eine Kanzlei ungestraft tun darf, soll ein Dichter nicht ungestraft tun dürfen. Darin besteht der Unterschied zwischen einem Kanzlisten und einem Dichter. Daher diesmal nichts, und Grüezi!

Die Verleumdung.

Der letzte Vers besticht durch seine klippe Klarheit....

Kurz gefasst: Dürst' der Verleumdung

Man das gift'ge Haupt zermahlen,

Manches leid'ge Missverhältnis

Würd' in reinster Minne strahlen.

Wir sagen: Zweifellos! Das ist die Wahrheit.

Was soll man da sagen?

Lieber Bö!

Da hast du einmal einen ersten Versuch von mir. Ich möchte nämlich einmal Witzblattamateure werden. Ich schicke Dir das nämlich nur, damit Du mir Ratschläge geben kannst, wie man dergleichen besser macht. Wenn Du die Idee brauchen kannst, dann nütze sie. Wenn Du sie aber verdaut hast und als schlecht befunden hast, dann werfe sie in den P.K. Auf alle Fälle aber sei so gut und berate mich! Weisst Du, (so im Vertrauen gesagt), ich kann solche Ratschläge gut brauchen, denn ich drücke noch fest die Schulbank. — Wenn Dir aber ob meiner Zumutung, Dich als Lehrer zu benützen, schlecht werden sollte, so nimm zwei Löffel Rizinusöl und Du wirst bald keine Zeit mehr finden, über meinen Senf nachzudenken..

Mit Gruss

H.

Also: Zum Amateur langt's noch nicht. Schau mal erst zu, dass Du im Aufsatz und

im Zeichnen die beste Note herausholst. Bist Du soweit, dann berichte uns. Grüezi!

Sowjet Russland.

Soeben lese ich in der Zeitung folgendes merkwürdige Inserat:

Soviet-Russland.

Wer geht mit? In Frage kommen nur seriöse, charakterfeste Leute mit einigem Kapital, die gewillt sind, am Aufbau tüchtig mitzuhelfen. — Offerten unter L G 6646 an das Tagblatt.

Da werden also Kapitalisten gesucht für Sowjet-Russland. Komisch ist aber das. Sehr komisch. Findest Du nicht auch.

W. W.

Allerdings ein Witz! Da werden sich selbst charakterfeste Kapitalisten eines Lächelns nicht erwehren können.

Schwieriger Fall.

Anfang Januar hatte ich Ihnen Stoff für Ihres Heft zukommen lassen. Ich habe aber seither von Ihnen keine Antwort erhalten, und möchte Sie höflichst darum bitten, und wenn das Eingesandte unbrauchbar, mir es wieder zurückzusenden.

Hochachtungsvoll

E. W.

Wir fürchten, Ihr Stoff ist längst im P.K. Wenn nicht, dann erhalten Sie Ende Monats nach Erscheinen die Abrechnung. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Bandit oder Pandit.

Sie lesen in einem Luzerner Blatt, der Bandit Motilal Nehru sei im Alter von 70 Jahren gestorben. Gleichzeitig entnehmen Sie der «Neuen Zürcher Zeitung», dass Pandit Motilal Nehru seine Laufbahn als Anwalt begonnen habe, und es bis zum Vorsitzenden des indischen Nationalkongresses gebracht habe. — Sie schliessen hieraus, dass es sich mit dem Banditen Nehru wohl um einen Druckfehler handle. — In diesem speziellen Fall trifft dies wohl zu, jedoch im allgemeinen ist kein Grund vorhanden, dass ein Bandit es nicht zu höchster Würde bringen könnte. Im Gegedail.

100 Worte Deutsch

Entnommen einer Zeitung, die sonst auf sprachliches Niveau hält.

„Konzert des Männerchor. Bei fast vollständig besetzten Plätzen fand Sonntag der Konzertabend des Männerchor statt. Mit einem wohlgewählten Eröffnungslied begann das Programm. Mit Unterbruch von kleinen Pausen folgten dann sechs weitere abwechslungsreiche Volkslieder. Sehr hervorgebracht war ein Lied, das von dem Doppelquartett des Männerchor gesungen wurde, das wie die übrigen Vorträge beim anwesenden Publikum großen Beifall fand. Wenn auch die kleine Gruppe Sänger noch nicht einem gleichnamigen Verein von einem größeren Umfang gleichkommt, so ist doch immerhin die Leistung und Arbeit der wertigen Sängermitglieder ein sehr erfreuliches Resultat einer Vorwärtsbestrebung. Wo könnte ein Fest und wie würde ein Anlaß zur Geltung kommen ohne die har-

"CAMPARI,"

Das feine Aperitif

Rein in Glaschen oder gespritzt mit Siphon